

Der Gartenlaube



Beilage zum „Danziger Courier“.

Sulpe und Weilschen.

Roman aus Deutschlands ruhmvollsten Tagen
von

Bruno Emil König.

(Fortsetzung.)

Das Aeußere Huldas verdeckte allerdings geschickt den Sturm der Leidenschaften, welcher in ihrer Seele wüthete. — Sie hatte ihn beseffen, ihr hatte er die erste, innige Liebe seines reinen Herzens zu Füßen gelegt und sie war verblendet genug gewesen, nach Rang und Reichtum zu greifen.

Sie war in Verzweiflung, zumal sie sich sagen mußte, daß alle diese Erwägungen zu spät kamen. Aber, weit entfernt, ihre Untreue auf ihre wirklichen unlaute Beweggründe zurückzuführen, bildete sie sich sogar ein, ein Recht auf des Barons Mitleid zu besitzen.

An Hans, der keine Ahnung von dem Ausfall seines gegenwärtigen Besuchs hatte haben können, ebenjowenig wer die Gattin seines väterlichen Freundes und die Stiefmutter seines treuen Kameraden Richard von Kracht sei, war die Zeit allerdings nicht so spurlos vorübergegangen wie an ihr. Der männliche, fast schwermütige Ernst, welcher seinem Gesicht jetzt aufgeprägt war, ebenso der Vollbart, thaten seiner Erscheinung indes nicht im mindesten Abbruch, erhöhten vielmehr in den Augen der jungen Frau seine Schönheit und ihre Selbstliebe flüsterte ihr die Wahrheit zu: daß dieser so bevorzugte Mann nur um ihrer willen gelitten haben konnte. Und darauf baute sie in ihrer neu und heftig wieder erwachten Leidenschaft ihre Hoffnung auf seinen spätern Wiederbesitz.

Im Lauf des Gesprächs richtete Hans die Frage an den Oberst, wer das kleine Mädchen in seinem Hause sei, und erfuhr, daß es seine Enkelin wäre. Seine Tochter,

„Und die Erzieherin ist die junge Dame, welche unlängst mit dem reizenden Kinde im Prater spazieren fuhr?“ fragte Hans weiter mit Lebhaftigkeit.

Huldas plötzliches Erröten war doch wohl eine Folge dieser leichtthin geworfenen Frage: „Finden Sie die Erzieherin hübsch, Herr Baron?“

„Verzaubernd ist sie!“ schnitt der Oberst Hans die Antwort ab. „Sie ist eine junge Dame ganz nach meinem Herzen, voller Aufrichtigkeit und Unschuld, dabei aber thatkräftig wie ein Mann.“

Hans gefiel das Lob und rechtfertigte den guten Eindruck, den die Erzieherin auf ihn gemacht hatte.

„Ich gestehe, gnädige Frau, das Gesicht der jungen Dame hat etwas Anziehendes für mich,“ gab er Hulda zur Antwort, „auch habe ich schon darüber nachgesonnen, ob und wo ich das Fräulein bereits gesehen habe.“

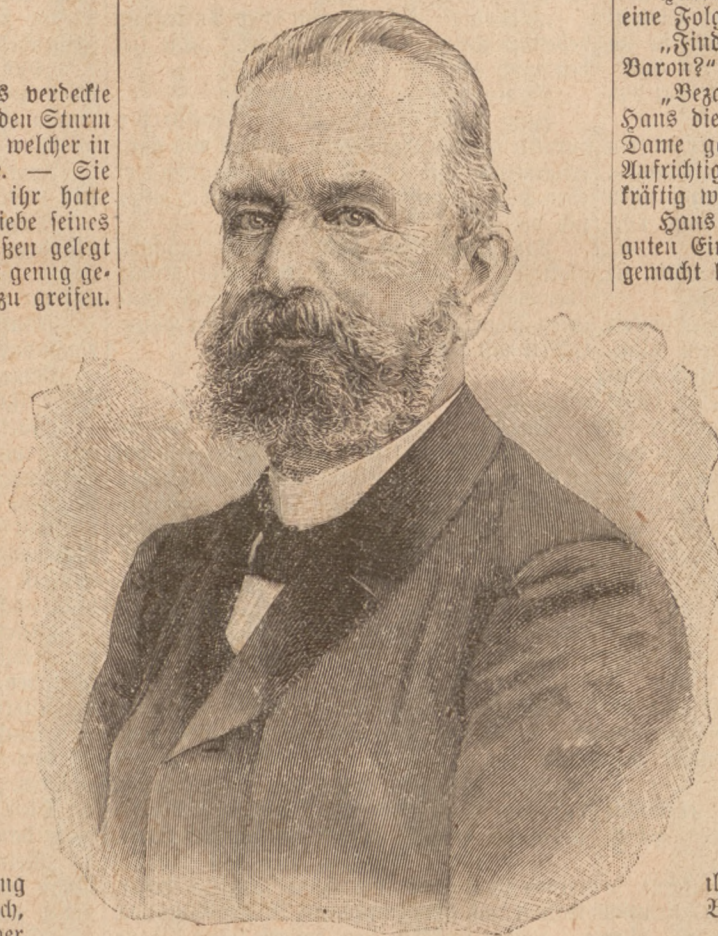
„Sie heißt Amanda Hörner und ist eine Schlesierin,“ sagte der Oberst. Man hat sie meiner Tochter empfohlen, und diese konnte keine bessere Wahl treffen.“

„Hörner, Hörner?“ wiederholte Hans nachsinnend. „Der Name ist mir doch noch nicht begegnet.“

„Sie ist ja auch nur eine Bürgerliche,“ bemerkte Hulda unüberlegt in ihrem Hochmut.

Sofort stieg eine Bluthelle des Zorns in dem Gesicht des Barons auf, und die stolze Frau Oberst senkte betroffen ihre Augen vor seinem verfinsterten Blick.

„Sie wissen vermutlich nicht, meine Gnädige,“ sagte er ernst, „daß ich seit meiner Kindheit meinem freiherrlichen Namen den bürgerlichen meiner verstorbenen Mutter beifüge und — kann ich hinzufügen — daß ich stolz auf denselben bin. Uebrigens hatte meine Baronie nur ein einziges Mal besondern Wert für mich, und das war, als



Wirkl. Geh. Rat Otto Baensch, Excellenz,
Erbauer des Nord-Ostsee-Kanals.

die all' ihre Zeit der Pflege ihres kranken Gemahls widmen müsse, habe ihm den kleinen Liebling samt der Erzieherin von Genf gesendet.

ich sie einem schönen Mädchen, das ich innig und aufrichtig liebte, zu Füßen legen wollte. Meine Angebetete dachte indessen, wie mein Herr Großpapa. In ihren Augen stammte ich von Bauernblut und galt für das wilde Reis eines edlen Stammes. Sie gab mir einen Korb."

"Boß Blitz!" rief der Oberst verwundert. "Sollte man eine solche Berechnung bei einer edlen Frauenseele für möglich halten?"

"Natürlich!" meinte Hans. "Die Dame hatte, von ihrem Standpunkt betrachtet, gar so unrecht nicht, denn meine Baronie ist auch durch Bürger-, nein, sagen wir durch Bauernblut verjüngt worden. — Und Sie," wendete er sich plötzlich mit einem vielsagenden Lächeln an Hulda, "werden durch mein offnes Bekenntnis sich gezwungen sehen, anzuerkennen, daß ein gutes Stüd Bauer auch in mir sitzt."

Hulda senkte verlegen den Blick zu Boden, während ihr Gemahl herzlich lachte und meinte: "Das Schloß unser Bauernbarons ist aber trotz dieser wunderlichen Heiligen keineswegs zu verachten. Doch nun will ich Ihnen als Pate und als väterlicher Freund auch einen guten Rat geben: Die Bitterkeit müssen Sie sich abgewöhnen. Sie dürfen nicht mehr großen, nachdem das Schicksal sich Ihnen so versöhnend gezeigt. Wie würde sich Ihre allgemein verehrte, herzige und schöne Mutter gefreut haben, hätte sie diese Wendung des Geschiedes erlebt."

Hans drückte dem wackern Herrn gerührt die Hand, während Huldas Augen noch immer am Boden haften. Der Eintritt der kleinen Alma machte dem für sie so peinlichen Auftritt glücklicherweise ein Ende.

"Bitte, laß mich hier, Großpapa!" bat das liebliche Kind schmeichelnd.

In diesem Augenblick trat die Erzieherin ein, den kleinen Flüchling wieder einzufangen. Freundlich bot ihr der Oberst selbst einen Stuhl, nachdem er sie seinem Gast vorgestellt hatte.

Jetzt hatte Hans endlich Gelegenheit, sie in unmittelbarer Nähe zu betrachten.

Er fand eine wunderbare Behendigkeit in ihrem Mienenspiel und in ihren glänzenden blauen Augen. Sie schien noch ziemlich jung zu sein; ihr ganzes Wesen zeigte eine fast kindliche Unbefangenheit, zu der ihr indessen die volle Sicherheit einer Dame von Welt trefflich stand. Sie ging ruhig auf die unschuldigen Scherze des Hausherrn ein, der das Gespräch jetzt ausschließlich führte, und nur, wenn sie des Barons forschendem Blick begegnete, flog ein Hauch von Rote über ihre Wangen. Huldas dagegen hatte sich eine gewisse Mißstimmung bemächtigt, als sie bemerkte, daß Hans' Augen oft lange auf dem anziehenden Frauenbild ruhten.

Plötzlich erhob sich der Oberst und bedauerte, den Gast verlassen zu müssen, da ihn eine unaufschiebbare Angelegenheit nach der Botschaft rufe.

Hans wollte sich verabschieden; er mußte indes dem Oberst das Versprechen geben, noch zu bleiben.

Raum hatte der Gemahl sich entfernt, so entließ Hulda die Erzieherin in ziemlich harter Weise. Sie verschlehte damit aber ihre Absicht, zu kränken, das Fräulein schien sogar mit einem Lächeln die Taktlosigkeit ihrer Herrin niederzukämpfen.

Hans ersetzte ein Bangen, als er sich mit der einsigen Geliebten allein sah, deren stehenden Blicken er geflistentlich ausgewichen war.

Raum waren die Tritte der Dahinschreitenden im Nebenzimmer verhallt, als Hulda plötzlich aufsprang und des Barons Hand ergriff: "Können Sie mir vergeben?"

Diese demütige Unterwerfung der sonst so Eigenwilligen besiegte seinen Groll, und schon glaubte er, nicht der Verrathene zu sein, sondern sie nur verkannt zu haben, und dieser Augenblick ließ ihn manche qualvolle Stunde vergessen.

Wieder hielt er ihre Hand in der seinen, wie an jenem Tag, als sie das Geständnis seiner Liebe entgegennahm.

Aber schnell, wie sie gekommen, war die augenblickliche Empfindung verflogen. Sanft drängte er sie von sich.

"Lassen Sie mich diesen Augenblick vergessen, gnädige Frau," sagte er milde. "Ich erblicke darin nichts andres, als die Bitte um Vergebung der Kränkung und des Kummers, die Sie mir bereitet, und Verzeihung sei Ihnen hiermit von Herzen gewährt. Damit sei zugleich verwischt, was uns beide an die Vergangenheit erinnert. Ich bekenne, ich war maßlos elend um Ihre Willen; indessen die Wahl Ihres Gatten, der Ihr Vater sein könnte, beweist mir, daß Sie mich wenigstens insofern nicht getäuscht haben, daß Ihr Herr Vater seinen Einfluß gegen mich angewendet hat. Und er hatte recht. Sie konnten keinen braven Gemahl finden, als den Herrn Oberst, wennschon der Unterschied des Alters die Innigkeit und Glut der Empfindungen selbstverständlich ausschließen muß, mit der ich Sie geliebt —"

"Geliebt?" fiel sie mit vor Aufregung bebender Stimme ihm ins Wort. "Sie lieben mich also nicht mehr?"

Er wendete sich schweigend ab.

Zum Glück vernahm er die Schritte des zurückkehrenden Hausherrn, und es war ganz erstaunlich, wie schnell die Beruhigung der eben noch so aufgeregten Dame des Hauses sich vollzog.

Als Hans sich bald darauf empfahl, glaubte der harmlose Baron von Kracht überzeugt sein zu dürfen, daß sein Pate einen angenehmen Eindruck von seiner Hauslichkeit mit sich hinweg nähme.

XI.

In der reizenden Villa des Oberst im Dumpagi-Dörfel traf man Vorbereitungen zu einer großen Festlichkeit. Der Geburtstag des wackern Herrn sollte feierlich begangen werden, und man erwartete dazu auch Mitglieder der Botschaft und sonstige Persönlichkeiten von hohem Rang.

Hans hatte, ohne seinen väterlichen Freund zu betrüben, die Einladung nicht ablehnen können. Er war aber der letzte, welcher erschien.

Sorgfältig vermied er jedes Alleinsein mit der Dame des Hauses, die dies recht wohl fühlte, zugleich aber bemerkt zu haben glaubte, daß sein Auge mit Wohlgefallen auf der Erzieherin ruhe und diese Wahrnehmung erfüllte sie mit bitterer Eifersucht.

Das junge Mädchen war voll kindlich reinen Frohsinns und Hans kam sich besser, wahrer und selbstzufriedener in ihre Nähe vor.

Leider traf sich das äußerst selten; denn Frau Hulda wußte die Erzieherin geschickt von Hans fernzuhalten.

Heut aber konnte man sie nicht ausschließen und durfte es auf des Obersten ausdrücklichen Wunsch auch nicht. Zudem mußte sie zugegen sein, wenn die kleine Enkelin dem Großpapa ihre Wünsche vortrug.

Der Oberst hieß Hans willkommen, während seine Gemahlin Anordnungen zu Ueberraschungen traf.

Plötzlich nahm der Oberst Hans bei Seite und bat ihn, als alten Vertrauten und Freund seines Hauses, weil er nicht abkommen könne, sich auf Fräulein Hörners Zimmer zu begeben und das Fräulein zu fragen, ob der Brillantschmuck eingetroffen sei, mit dem er heut die Liebe seiner Gattin zu belohnen gedenke.

Hans war selbstverständlich gern bereit, diesen Auftrag auszuführen und stieg mit einem eigentümlich wonnigen Gefühl die Treppe hinan. Bögernd pochte er an die Thür.

Der kleinen Alma Stimme rief: "Herein!" Hans trat ein. Die Erzieherin stand mitten im Gemach. Der Schein des Lichtes fiel auf ihr holdes Antlitz und er sah, wie es erglühte, als sie ihn erblickte.

Höflich um Entschuldigung bittend, richtete er seinen Auftrag aus und erhielt Bescheid. Er wollte sich wieder entfernen, Alma, der kleine Wildfang, hielt ihn jedoch zurück, was ihm keineswegs unangenehm war.

"Du mußt erst Bowle mit uns trinken, Onkel!" rief sie und drängte ihn auf das Sofa, "sonst trinke ich auch keine. Ich habe Dich so lieb, Tante Amanda," sagte sie dann zärtlich zu dieser.

Die Erzieherin blinnte die kleine Schelmin herzynig an.

"Onkel kann ja mit uns hinabgehen," fuhr Alma fort. "Mußt Du denn gleich wieder zur Gesellschaft?" fragte sie Hans schmeichelnd.

"Das gerade nicht," entgegnete er und warf auf Amanda einen fragenden Blick, "wenn es Fräulein Hörner erlaubt, so trinke ich schon ein Glas Bowle mit Dir!"

Amanda errödete, aber sie wendete gegen sein verbleiben nichts ein.

Während er Amanda sinnend zuschaute, plauderte ihre kleine Pflegebefohlene unausgelegt, und als sie merkte, daß man nicht auf ihr Geplauder achtete, rief sie:

"Warum antwortest Du mir nicht, Tante Amanda?"

"Amanda?" wiederholte Hans. "Also, Sie heißen Amanda?"

"Ja," antwortete die kleine Alma ein wenig vorlaut, "so heißt sie. Ich muß zu Großmama auch Tante Hulda sagen, weil sie noch so jung und so schön ist! Du brauchst nicht zu lachen, Onkel! Amanda ist aber doch viel hübscher als Tante Hulda, und lieb ist sie, Onkel, so lieb! Weinst Du nicht auch?"

"Allerdings!" rief er lachend und drückte der Redseligen einen Kuß auf ihr Plappermäulchen. "Du, unsre kleine Alma, bist ja die Allerschönste!"

"Sind Deine Eltern auch in der Schweiz?" wendete sich plötzlich die Kleine an die Erzieherin.

Diese küßte das Kind auf die Stirn und sagte dann:

"Nein, liebe Alma. Meine Eltern haben längst jene Reise angetreten, von der niemand zurückkehrt!"

"So stehen Sie ganz allein in der Welt?" fragte Hans mitleidig.

"Ganz allein, Herr Baron!"

"Aber es leben doch noch Verwandte, Freunde?"

"Verwandte nicht, und Freunde nur wenige; ich war von Kindheit an verwaist!"

"So jung und so allein!" sagte Hans

bedauernd. „Ich bin es zwar auch; aber ich bin ein Mann, der mit dem Leben kämpfen muß!“

„Auch ich fürchte die Wiederwärtigkeiten des Daseins nicht!“ versetzte sie mit der ihr eignen Sicherheit.

sammlung, die auf einem Bücherbrettchen stand.

„Wenn Du Bilder suchst, Onkel, die sind in dieser Mappe!“ rief Alma und wollte ihm die schwere Mappe hinreichen, ließ sie aber fallen, noch ehe es Hans hindern

In demselben Augenblick kam Amanda zurück. Sie überschaute mit einem Blick den Zusammenhang und erkannte die Schuldlosigkeit ihres Besuchers; dennoch suchte sie eine Durchsicht zu verhindern, raffte hastig die Blätter zusammen, und schloß die Mappe.

„Bitte herzlich um Verzeihung für Alma!“ sagte er, „und auch für mich; ich hoffe, es ist alles in Ordnung!“

„Da ist noch eins!“ rief Alma und hielt Hans ein Bild hin. „Es lag unterm Tisch.“

„Mein Gott, liebes Fräulein, wie kommen Sie zu diesem Bilde?“ rief er überrascht aus.

„Es ist eine Kopie, welche ich während des Besuchs einer Freundin anfertigte,“ sagte sie zögernd.

„Und wie hieß diese Freundin?“ fragte er gespannt.

„Anna von Struth,“ antwortete sie verlegen.

„Ist das möglich, bestes Fräulein?“ rief er lebhaft, „Anna von Struth ist Ihre Freundin und Sie waren auf der Gröbzigburg? Das zu vernehmen, ist mir äußerst angenehm. Warum sagten Sie mir das nicht schon früher?“ Diese Frage, die fast vorwurfsvoll klang, that ihr weh.

„Was können meine Beziehungen wohl für Sie für einen Wert haben,“ entgegnete sie. „Und welche Veranlassung hätte ich haben können, mit Ihnen von Ihrer Heimat und Ihrer Familie zu reden?“

„Sie scherzen, mein Fräulein,“ bemerkte er ernst. „Da Sie auf der Gröbzigburg waren, müssen Sie wissen, daß ich dort weder eine Heimat, noch Familie besitze. Das Schloß ist zwar mein Eigentum, aber nicht meine

Heimat. Wohl aber ist es die Heimat des Fräulein Anna von Struth, die ich ihr so gern wieder einräumte, wäre sie mir nicht so fremd.“

Die Erzieherin sah still vor sich nieder, aber ein leises schmerzliches Zucken bewegte ihre feinen Lippen.

(Fortf. folgt.)



Der Leuchtturm mit der Drei-Kaiser-Halle bei Holfenau. (Text hierzu auf Seite 32.)

O, wie begehrenswert erschien sie ihm in ihrem jugendfrischen Mut!

Ein Diener rief sie auf einige Minuten hinweg und Hans blieb mit Alma allein. Gedankenvoll schritt er im Zimmer auf und nieder; dann mußte er die kleine Bücher-

konnte, und nun lag der Inhalt am Boden zerstreut umher.

Dieser kleine Unfall war dem Baron recht unangenehm, weil er ihn möglicherweise in den Verdacht der Neugierde bringen konnte.



Wirkl. Geh. Rat Otto Baensch, Excellenz, (Seite 29). Zur Ausführung des Nord-Ostsee-Kanalbaues wurde eine kaiserliche Kanalcommission mit dem Sitz in Kiel ernannt. Vorsitzende waren die damaligen Regierungsräte Voewe und Jülscher, denen eine große Anzahl von höhern Baubeamten und Ingenieuren sowie ein zahlreiches, technisches Personal unterstellt waren. Die technische Oberleitung des Gesamtwerkes lag in den Händen des jetzigen Wirklichen Geheimen Rats Baensch in Berlin. Derselbe ist am 6. Juni 1825 zu Welt geboren, vollendete also kurz vor der Kanaleröffnung sein 70. Lebensjahr. Nach Abolvierung des Gymnasiums besuchte er die Kanakademie in Berlin und trat mit einundzwanzig Jahren bereits als Land- und Wasserbau-Inspektor in den preussischen Staatsdienst. Anfänglich widmete er sich dem Hochbau, nach Ablegung des großen Staatsexamens jedoch trat er in dasjenige Gebiet über, auf dem er nunmehr das hervorragendste wasserbautechnische Werk Deutschlands geschaffen hat. Seine praktische Vorbereitung zu diesem erhielt er in seiner Beschäftigung im Strom- und Brückenbau. Zahlreiche Brücken des Rheinflusses sowie die berühmte Centralwerkstätte zu Witten an der Elbe zeugen von seiner erprobten Thätigkeit auf dem Gebiet des Eisenbaues. Dem Hauptwerk seines Lebens, dem nunmehr vollendet dastehenden Nord-Ostsee-Kanal hatte Baensch bereits eingehende und ernste Thätigkeit gewidmet, als noch keine andre maßgebende Persönlichkeit an die wirkliche Ausführung des großen Werkes dachte. Seine Berufung an die leitende Spitze des Unternehmens brachte den rechten Mann an den rechten Ort, und seiner technischen Begabung ist sowohl die schwierige und technisch vollendete Herstellung des großen Baues zu danken, als an ihr und unter ihm seine Mitarbeiter eine äußerst fruchtbare Schule durchgemacht haben. Dabei hat der Meister im Wasserbau es verstanden, sich die ungeteilte Liebe und die Achtung seiner Mitarbeiter und Untergebenen zu erwerben, während die Fachwelt, sowie die weitere Öffentlichkeit ihm rückhaltlose Anerkennung für die Vollendung dieses Baues zollt, von dem Kaiser Wilhelm I. bei der Grundsteinlegung sagte, es sei ein Werk, so großartig, daß man es den hervorragendsten Unternehmungen der Neuzeit an die Seite stellen müsse.

Der Leuchtturm mit der Drei-Kaiser-Halle bei Hohenau. (Seite 31.) Die in feierlicher Weise veranstaltete Eröffnung des Kanals hat den geladenen Gästen des deutschen Kaisers Gelegenheit gegeben, das gesamte Werk in seiner fast 100 Kilometer umfassenden Ausdehnung kennen zu lernen. Mit einem Blick es zu umspannen, ist ebenso unmöglich, wie die Einwirkungen dieser neuen Seestraße nach allen Richtungen hin in einem Wort zu kennzeichnen. Vor dem Eintritt des Kanals in die Kieler Bucht ist als Wahrzeichen der mit einem vorpringenden Wikingerschiff sym-

bolisch geschmückte und mit Reliefs von Herter gezielte Leuchtturm aufgebaut, den unser Bild vollgelungen wiedergibt. Hier war es, wo der Entel des Begründers des neuen Reiches den weithin auf dem Grundstein schallenden Hammer schlägen Worte des Dankes und der Weihe zugesagt. Es konnte dies mit gerechtem Stolz auf die Leistungen deutscher Arbeit geschehen, der die Herstellung eines so mächtigen Bauwerkes gelungen, das, wenn auch zu Diensten des Krieges jederzeit in hervorragender Weise brauchbar, dennoch vom ersten Tag seiner Voll-

Ordnungssinn.



Buchhausdirektor: „Sie sind hiermit entlassen.“
Sträfling: „Darf ich um die Besichtigung bitten, daß ich vier Jahre jut un richtig jeseßen habe — ich wollte se unsern Familienarchiv inventiren.“

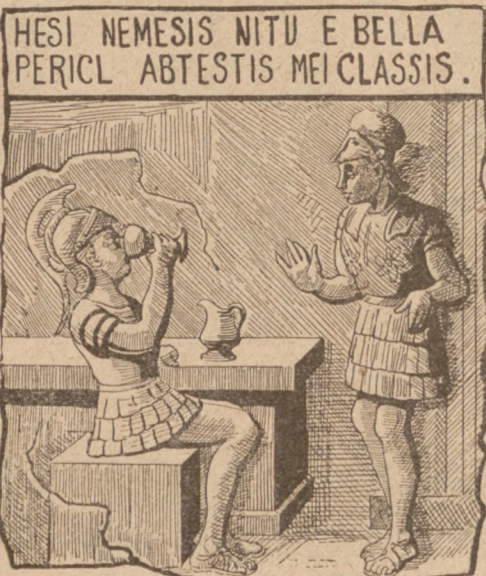
endung an seine Einwirkungen auf friedlichen Gebieten geltend machen wird. Die Anwesenheit imposanter Kriegsgeschwader aller seefahrenden Nationen, die aus ehernen Schlünden den deutschen Kaiser und das unter seiner Regierung glücklich vollendete Bauwerk grüßen, bildet einen

Blätter davon getrennt werden. Der rote Hut ist nur für stark gepöbelte Gesichter, der gelbe entschieden ein Stück der Schwarzen.“ Wie man sieht, sind die liebenswürdigen Ratschläge für alle Fälle berechnet.

Zerstreut. Fremder: „Kellner, haben Sie das Eisenbahnfahrplanbuch?“ Kellner: „Bedaure, was wünschen der Herr denn eigentlich zu erfahren?“ Fremder: „Ich möchte gern wissen, um welche Zeit der 6 Uhr 25 Minuten Frühzug von hier abgeht?“

Triftiger Grund. „Wie kommt es, Frau Mayer, daß Ihnen Ihre Dienstmädchen nie kündigen, obwohl sie dieselben so gering bezahlen und so schlecht behandeln?“ — „Ja wissen Sie, ich wohne gegenüber der — Räusslerkaferne!“

Rätselhafte Inschrift.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Wortspiel-Rätsel.

Als Seefahrt bin ich wohl bekannt,
Ein Schiffsteil wird nach mir benannt,
Und mancher will mich nicht entbehren,
Sobald er schriftlich will verkehren.

Viersilbige Scharade.

In den zwei ersten werden die zwei letzten in der Form des Ganzen bearbeitet.

Scherz-Scharade.

Die ersten beiden reißt der Tropen Sonne,
Die dritte schmälert manchen guten Ruf; —
(Man hat Beweis, daß sie auch Schmerzen schuf.)
Das Ganze ist gar vieler Damen Boune.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Scherz-Rätsels: Briefwechsel; des Buchstaben-Rätsels: Sessel, Kessel, Kessel, Kessel; des Wortspiel-Rätsels: Vereiter.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Fhring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Brunsenstr. 88.